

Le Bleu du Ciel

Martin meinte: "Sieh dir die crazy chemtrails an, wo kommen die plötzlich her?" Und wirklich, Kondensstreifen waren am Himmel zu sehen. "Weiter hinten ist noch einer", sagte er. Flugzeuge – ich sah sie nicht mehr, sie waren schon vorbei – und ziemlich tief, eventuell im Landanflug auf Tegel und ziemlich neu, Wikipedia schreibt, die neue Generation Flugzeuge machen breitere Streifen. Nachdem es nun drei Wochen keine Kondensstreifen gegeben hatte – fast keine, die die man sah, waren weit weg, sehr hoch – waren sie wieder ein erstaunliches Bild. Diese waren auch recht massiv, parallel zerflossen und bildeten auch sofort die gewohnte künstliche Cirrus-Bestreuung des Himmels und das, was Wikipedia "Veränderungen der Sichtverhältnisse in der Atmosphäre" nennt. Das Blau der letzten Wochen, an das man sich langsam zu gewöhnen begann, erinnerte an Bilder, bildete die Himmel der Biedermeiermalerei nach, "wenn wir Glück haben, sehen wir in den nächsten Wochen noch einen Tizian," hatte ich gesagt, aber dann hatte der Berliner Senat die Menschen aufgefordert, Autos zu benutzen. Also blieb "le bleu du ciel" bei ca. 1870 stehen, nahe an den Bildern Ferdinand Waldmüllers, der sich die größte Zeit seines Lebens mit der Darstellung jenes Blaus aufgehalten hatte, über Landschaften, in denen ab und zu eben auch schon ein Fabriksschornstein zu sehen ist.

Ich dachte; da fliegen sie also die Bulgarischen Erntehelfer*innen ein.

Alles daran ergab ein völlig falsches Bild. Eben noch hatte Julia geschrieben: "Was ich vorhabe – weiss noch nicht – Spargelstechen vielleicht, warum nicht." Es gab sie also, ich erfuhr es erfreut und verblüfft, eine Bereitschaft, die man von den anderen hören konnte, die man schon längst verdächtigt hatte, im Bestehenden reichlich zufrieden zu sein, all dies, was man vorher angesammelt hatte – Kämpfe um Posten in Institutionen, um Anerkennung und Wahrgenommen werden – abzulegen und hinter sich zu lassen. Und dieses frühere Leben in etwas aufzulösen, und wäre es die Vernichtung der früheren Existenz. Rund um einen formulierte sich – man erfuhr es nur über Mitteilungen und als ersten Hinweis gefasst im Spargelstechen –, ein Wunsch, die Gelegenheit wahrzunehmen, um aus sich selbst sich einen Unbekannten zu machen. Es schien, als gäbe es eine neue Vorstellung einer Potenzialität des eigenen Lebens. Und für jede Bewegung ist zum Schluss eine Potenzialität des zur Erreichenden allemal mehr Grund als der reine Mangel.

Das Netzwerk hatte sich aufgemacht unter erntehelfer.at Menschen zu sammeln, um diesen großen Vorteil der Netzwerkartigkeit zu beweisen, die Graphentheorie, die kürzeste Verbindung über Knoten und Kanten zwischen Menschen. Vom Ende her betrachtet, hat dann das Netz am meisten abgelöst, hatte dann jedenfalls nur seine Schnörksel-funktion im Verhältnis zum Bestehenden bewiesen. Es zeigte sich jene andere, eigentliche, Wesensartigkeit des Netzes, nämlich die schon von Goethe beschriebene Arena aus Leuten nachzubilden, die sich um jedes Ereignis aufbaut, und sich aus Menschen zusammensetzt, wie Goethe weiter ausführt, die der feste Wunsch leitet, nicht das Ereignis zu sehen, sondern einander.

Denn natürlich, wie sich schnell herausstellte, war die Vorstellung Spargel mit Menschen zu stechen, die eventuell darauf gedrungen hätten, das zu einer erfreulichen, menschenwürdigen Tätigkeit zu machen, nicht im Sinn der Landwirtschaft. Menschen, die eventuell auf Ruheräume, Spielzonen für ihre Kinder, Snacks und Entspannung (Rücken-yoga) während der körperlich anspruchsvollen Tätigkeit gedrungen hätten, die ein Google Mitarbeiter zu Recht von seiner Firma erwartet, waren nicht erwünscht. Das hätte ja Fragen aufgeworfen, wo sie nicht hingehören. Lieber Billiglohnkräfte einfliegen! Die verständnisvoll rassistische Unterfütterung: "ist Deutschen nicht zuzumuten", lief

mit. "Die Spargelbauern im Marchfeld gehören zu den 1%", hatte jemand im Standard, der österreichischen Tageszeitung geschrieben. "Wer mit denen Mitleid hat, hat grundlegend etwas nicht begriffen." Dass Politiker nebenberuflich Arbeitsvermittlungsagenturen (echte Arbeitsvermittlungsagenturen als Firmen) betreiben, hätte ich – ohne entsprechende Information aus den Foren der Zeitungen – sonst auch nicht gewusst. Es zu wissen, verändert nun auch nichts. Und die Potenzialität, die sich eben vor einem zu entfalten begonnen hatte, und ihre Zeugnisse in den Internetforen mit all den herumgeschickten Texten, verkümmerte dann schnell in Hinweise, wie man die Selbständigenförderung beziehen konnte, die einem als Hinweis auf die völlige Unnützbarkeit der eigenen Person zugestanden worden war. Die führte dann noch die eigentlich beschämende Tatsache vor Augen, dass man, um die Abgaben niedrig zu halten, sich immer möglichst schwach zu rechnen gewohnt war, nun aber durchaus wieder ein wenig angeben wollte, sodass bei der Frage nach der Bemessungsgrundlage im Fragebogen der BBK, zwischen den drei Optionen: Steuerbescheid, KSK Abgabe oder eigen Berechnung, plötzlich alle für die eigene Berechnung optierten. Und von hier an wird soweit wieder abgewartet und das einzige, das ich nun sehe, ist eine Art größeres Misstrauen nun den anderen gegenüber, von denen man annimmt, dass man ihnen nicht in etwas Anderem, sondern im eine wenig verarmten Früher begegnen wird. Auf der Suche nach etwas, dass mich wenigstens von diesem unerwünschten Misstrauen, und dem Schlimmsten von allem: sich beleidigt fühlen, befreit, nun, erinnerte ich mich an Paul Preciados Empfehlung, sich mit den Praktiken des Minoritären, dem Umgang von Minderheiten angesichts des Drucks und Ausschlusses der Mehrheitsgesellschaft zu beschäftigen. Es fiel mir aber bis jetzt nur der Alkoholismus ein.